

Der Masoala Nationalpark in Madagaskar

Die Interessen der betroffenen Bevölkerung werden nicht gen

Madagaskar gehört zu den Ländern Afrikas, in denen sich vor allem ausländische Investoren unter meist völlig intransparenten Bedingungen grosse Landstücke zwecks Ausbeutung der natürlichen Ressourcen aneignen. Da die Insel im Indischen Ozean für ihre aussergewöhnliche Biodiversität weltberühmt ist, wurden seit Mitte der 1980er Jahre (unter dem Druck ausländischer Finanzgeber) zusätzlich grosse Gebiete unter Naturschutz gestellt. Eva Keller und Esther Leemann zeigen am Beispiel des Masoala Nationalparks auf, welche gravierenden ökonomischen und sozialen Konsequenzen die Schaffung eines solchen Schutzgebiets zeitigen kann.

Wie die Privatisierung von Boden im Falle von Land Grab bewirkt auch der Naturschutz eine massive Einschränkung des Zugangs zu Land und Ressourcen und hat somit schwerwiegende Auswirkungen auf das Leben und den Lebensunterhalt der lokalen Bevölkerung. Interessanterweise wird aber das Green Grabbing von LandrechtsaktivistInnen, Menschenrechtsorganisationen, Medien und damit einer breiteren Öffentlichkeit praktisch ignoriert.

Praktiken, wie etwa die Brandrodung, werden als in jedem Kontext negativ dargestellt und sollen deshalb verhindert werden. Die Menschen müssen folglich erzogen und instruiert werden, um eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Nur ganz bestimmte lokale Praktiken – zum Beispiel das Sammeln von Waldprodukten – werden als nachhaltige Erwerbsformen propagiert. Dass traditionelle NutzerInnen kriminalisiert werden, wenn sie auf ihrem angestammten, nun aber unter Schutz gestellten Land Brandrodungsfeldbau betreiben oder es beweiden, bleibt unerwähnt.

Die Schattenseiten des Masoala Nationalparks

In Madagaskar gehört der 1997 gegründete Masoala Nationalpark zu den grössten Naturschutzgebieten. Trotz gegenteiliger Aussagen der verantwortlichen Organisationen (neben der madagassischen Parkbehörde insbesondere die vom Zoo Zürich unterstützte Wildlife Conservation Society) lässt weder die Situation vor Ort noch die Wahrnehmung der betroffenen Menschen auf eine echte Partizipation bei der Festlegung der Parkgrenzen schliessen. Die Situation in den Dörfern Ambanizana und Marofototra an der Westküste der Masoala Halbinsel zeigt exemplarisch auf, dass der Park für die lokalen BäuerInnen eine existentielle Bedrohung darstellt.

Die BewohnerInnen der beiden Dörfer bauen in erster Linie Reis zur Selbstversorgung an. Wer flaches Land entlang von Flüssen oder Bächen besitzt, baut Nassreis an. Die ärmeren Familien sind hingegen darauf angewiesen, mit Hilfe von Brandrodung Trockenreis an den steilen Hängen der dorfnahen Hügel anzubauen. Um die Brandrodung zu stoppen, wurde ein beträchtlicher Teil dieser Gebiete in den Park eingezont, ohne dass die Betroffenen eine adäquate Entschädigung erhalten hätten. Zwar wurden sie meist nicht von ihrem Land vertrieben, aber ihre Nutzungsrechte sind nun massiv eingeschränkt, und jeglicher Einsatz von Feuer als landwirtschaftliche Methode ist ihnen untersagt. Dies verunmöglicht den Anbau von Trockenreis, und als Folge sind die ärmsten Bevölkerungsteile der beiden Dörfer gezwungen, ihr wichtigstes Grundnahrungsmittel zuzukaufen. Wenn das Geld nicht reicht, müssen die Mägen mit Maniok gefüllt oder Mahlzeiten gestrichen werden.

Zusätzlich zum jeweils aktuell bebauten Land besitzen fast alle Familien Waldflächen, die im Moment nicht genutzt werden. Diese Flächen sollten kommenden Generationen als Lebensgrundlage dienen. Ungenutztes, bewaldetes Land wurde jedoch bei der Grenzziehung des Parks diskussions- und ersatzlos eingezont, ungeachtet des traditionellen Rechts, wonach solches



Das geeignete Land für den Anbau von Nassreis ist knapp, der Anbau von Trockenreis auf den steilen Hängen und die damit einhergehende Brandrodung nunmehr verboten (Bild: Eva Keller 2012).

Es sind verschiedene Faktoren, die diese unterschiedliche Reaktion auf die Enteignung von Land bewirken. Grundsätzlich erliegen wir wohl einem sehr erfolgreichen grünen Diskurs, der den Ausschluss der Lokalbevölkerung und die Verletzung ihrer Rechte verschweigt, verschleiern oder im Namen der Umwelt rechtfertigt. So erscheinen die ortsansässigen Menschen kaum je im Bild, wenn es um Schutzgebiete geht. Green Grabbing konstruiert ein Bild unberührter Natur, die es vor «dem Menschen» zu schützen gilt, wobei jene Menschen, um die es konkret geht, und ihre Beziehung zur Umwelt ausgeblendet werden. So werden beispielsweise Wälder nicht als sozial und kulturell bedeutsame Orte, sondern sehr einseitig in ihrer Bedeutung für den Erhalt der Biodiversität oder als sogenannte CO₂-Senken thematisiert.

Werden die lokalen NutzerInnen doch erwähnt, dann werden sie auf eine Art dargestellt, die ihren Ausschluss aus den Schutzgebieten legitimiert: als zerstörerisch, ignorant und arm. Wichtig ist in diesem Zusammenhang das Narrativ der Degradierung. Gewisse

Brachland durchaus BesitzerInnen hat.

Bereits 2002 änderte die Weltbank ihre Politik, derzufolge nicht mehr nur physisch umgesiedelte oder vertriebene Menschen als «displaced» gelten, sondern auch diejenigen, die aufgrund eines neu eingeschränkten Zugangs zu lebenswichtigen Ressourcen (weiter) verarmen. Gemäss diesen aktuellen Richtlinien würden die betroffenen Familien in Masoala als «displaced persons» anerkannt. Somit stünde ihnen eine Entschädigung zu, die ihre ökonomische Situation zumindest stabilisiert. Von solchen Entschädigungen ist in Madagaskar jedoch schlicht nicht die Rede.

Traumatische Fremdbestimmung

Der Masoala Nationalpark hat für die ansässige Bevölkerung also gravierende ökonomische Konsequenzen. Gleichzeitig stellt er eine im kulturellen Sinn existentielle und historisch verankerte Bedrohung dar. Das madagassische Wort «fanandevôzana» – meist als «Versklavung» übersetzt – bezeichnet eine Situation, in der eine Bevölkerung von mächtigen Outsidern fremdbestimmt wird und diesen dienen muss. In Masoala werden zwei historische Epochen als fanandevôzana bezeichnet: die französische Kolonialzeit sowie die vorkoloniale Herrschaft der Merina, der bis heute politisch und wirtschaftlich dominanten Gruppe aus dem zentralen Hochland des Landes. Die Schaffung des Masoala Nationalparks und seine Konsequenzen für die lokale Bevölkerung haben bei vielen Menschen in Masoala Ängste ausgelöst, dass erneut eine Zeit der fanandevôzana auf sie zukommen könnte. Dies insbesondere, weil der Park von der Zentralregierung geschaffen wurde und von weissen Fremden unterstützt und finanziert wird. Letztere tauchen in für die Bevölkerung meist undurchschaubaren Zusammenhängen und mit unklaren Absichten in Dörfern wie Ambanizana oder Marofotra auf. Die Schaffung des Nationalparks hat somit zu einer gemeinsamen Rückkehr jener beiden Gruppen geführt, die Masoala in der Vergangenheit bereits einmal fremdbestimmt hatten. Speziell alte Menschen, die persönliche Erinnerungen an die Kolonialzeit haben, empfinden diese Angst und sind sich gleichzeitig der eigenen Machtlosigkeit schmerzhaft bewusst.

In Madagaskar existierten bis anfangs des 20. Jahrhunderts verschiedene Systeme der Versklavung. Grosse Teile der Bevölkerung wurden über den Seehandel verkauft oder auf der Insel als Leibeigene gehalten. Nachdem zu Beginn der Kolonialzeit diese alten Formen der Sklaverei verboten wurden, migrierten viele nun freie, aber landlose Menschen in Gegenden der Insel, wo es möglich war, eine neue Existenz aufzubauen. Masoala, ein riesiges, fast unbewohntes, bewaldetes Gebiet bot eine ideale Ausgangslage. Es ging nicht nur darum, auf eigenem Land Nahrung für die Selbstversorgung anzupflanzen. In Madagaskar wird nur als sozial vollwertiger Mensch anerkannt, wer über Generationen eine enge Verbindung zu einem bestimmten Herkunftsort hat, an dem sich die Grabstätte der Familie befindet. Der Nachweis eines solchen «Landes der Ahnen» kennzeichnet Nicht-SklavInnen. Viele Menschen in den beiden Dörfern sind NachfahrInnen von vormals versklavten MigrantInnen, die in Masoala ihre Geschich-

te neu begonnen hatten. Im Verlauf mehrerer Generationen gelang es ihren Nachkommen, wieder zu vollwertigen Menschen zu werden auf Land, in dem sie verwurzelt sind und das sie als «Land der Ahnen» bezeichnen können. Insbesondere viele der vergleichsweise armen Familien, die auf den Anbau von Trockenreis mittels Brandrodung angewiesen und daher von den Konsequenzen des Parks besonders hart getroffen sind, gehören zu dieser Gruppe. Historisch gesehen ist der erneute Verlust von Land bei diesen Menschen besonders irritierend.

Der Masoala Nationalpark stellt für die lokale Bevölkerung also eine zweifache existentielle Bedrohung dar: Land, das die ökonomische Lebensgrundlage für die Gegenwart wie die Zukunft darstellt, wurde enteignet. Und in mancher Hinsicht bremst der Park auch ehemals rechtlose Menschen in ihrem Bestreben aus, sich eine neue soziale Identität aufzubauen.

Gefragt ist ein progressiver, rechtsbasierter Ansatz im Umweltschutz. Es geht darum, die Rechte der lokalen Bevölkerung anzuerkennen und Rechtsverletzungen als solche wahrzunehmen und als inakzeptabel anzuprangern. Auch Umweltschutzprojekte müssen einem sozialen Standard verpflichtet sein; der ökologische Zweck heiligt nicht jedes Mittel. ■

Weiterführende Literatur

Zum Problem des Land Grabbing in Madagaskar ist vor kurzem ein reichhaltiger Report erschienen. Er basiert auf der Arbeit der drei Nichtregierungsorganisationen Re:Common (Italien), Solidarity among Land Actors SIF und Collective for the Defence of Malagasy Lands TANY (Madagascar) und dokumentiert verschiedene Formen von Land Grabbing für den Abbau von Mineralien oder zur Produktion von Bioenergie, Holz, pharmazeutisch verwendbaren Pflanzen oder Nahrungsmitteln für den Export:

«Land Grabbing in Madagascar. Echoes and Testimonies from the Field. 2013.»

Verfügbar unter: <http://farmlandgrab.org/post/view/22796-land-grabbing-in-madagascar-echoes-and-testimonies-from-the-field-report-launch>.

Zur Frage der Anerkennung von Displacement in Folge von Einzonungen von Schutzgebieten siehe:

Cernea, M.: Re-examining «Displacement»: A redefinition of concepts in development and conservation policies. *Social Change*, 36 (1) 2006: 8–35.

Eva Keller ist Ethnologin und macht seit 1998 regelmässig Feldforschung in der Region von Masoala/Maroantsetra, seit 2005 in den beiden erwähnten Dörfern. Die Ergebnisse ihres Forschungsprojektes zum Masoala Nationalpark präsentiert sie in ihrem Buch «Beyond the Lens of Conservation. Malagasy and Swiss Imaginations of One Another», das im Februar 2015 bei Berghahn erscheinen wird. Kontakt: e.s.keller@bluewin.ch.

Esther Leemann ist Ethnologin und hat Forschungen zu Management von natürlichen Ressourcen, Umsiedlungen und Wiederaufbau nach Naturkatastrophen in Nicaragua und Vietnam durchgeführt. Zur Zeit leitet sie ein Forschungsprojekt zu Land Grabbing und Umsiedlung in Kambodscha. Kontakt: esther.leemann@unilu.ch.

Beide Autorinnen sind im Vorstand des Vereins «Human Rights in Masoala» engagiert (www.humanrightsmasoala.org).